

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **3 (1847)**

Heft 13

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Der Postheiri

Honni soit qui  
mal y pense.



N<sup>o</sup> 13.

1847.

## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

---

Alle Abonnenten im Kanton Solothurn auf das „Wochenblatt für schöne Literatur und vaterländische Geschichte,“ (Preis halbjährlich franko durch die Postämter 24 Bagen) erhalten den „Postheiri“ gratis.

---

### Geschriebene Rede Heinrichs, genannt van der Post, an den hochgeachteten König von Frankreich.

Hochgeachteter Sire!

Zuerst war es meine Absicht Euerer Majestät heute nur die Wünsche vorzutragen, die ich dafür hege, daß Euerer Amtsführung für Frankreich eine glückliche sei; dann aber besorgte ich, ein solcher, ohne weitere Erklärung gethaner Schritt könnte Euch glauben machen, es herrsche Uneinigkeit zwischen mehreren meiner publizistischen Collegen und mir, ferner schienen die Umstände, welche die Ankunft Eueres tit. Hrn. Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft begleitet und die geschriebene Rede, welche derselbe gehalten hat,

eine Darlegung nöthig zu machen, die Euch keinen Zweifel über meine Grundsätze lassen kann. Es ist dies offener gegen Sie, hochgeachteter Sire, — schicklicher für mich.

Ueber zwei Gegenstände habe ich mich zu erklären: die Kreuz- und Querreisen Eueres tit. Hrn. Gesandten, und seine geschriebene Rede. Zuerst glaubte ich, der Hr. Graf, Euer Abgesandter, wallfahrte etwa aus Pietätsrückichten, nach jenen Orten der Schweiz, die einst in gefährlichen Zeiten Euerer Majestät als Zufluchtsstätten dienten, und Euerem bedrohten und verfolgten Haupte willigen Schutz, Schirm und Gastfreund-

schaft gewährten. Später fiel mir jedoch ein, daß heut zu Tage ein Diplomat sich keineswegs von solchen lächerlichen Herzensregungen darf gängeln lassen, sondern praktische Gründe für seine Handlungsweise haben muß. Es fiel mir ein, daß ein früherer Vertreter Euerer Krone den Champagner = Handel als kleines Nebengeschäft betrieb. Möglicherweise, dachte ich bei mir, durchkreuzt der Hr. Graf in Privatgeschäften das Land, vielleicht macht er nebst den Noten, Pässen u. s. w. eben auch in Porzellan, Branntwein, Seide, Papier oder in irgend einem andern in seinem Lande einheimischen Industriezweig, Geschäfte. Vielleicht auch, erwog ich, bereitet er sich, wie sein bewährter Vorgänger auf eine künftige hohe Stellung vor und studirt Marine. Gerade die Natur der Fragen dieser Art, die dabei zu beachtenden Rücksichten, machen dieselben so abhängig von den damit in Verbindung stehenden Umständen, daß man immer Gefahr läuft irre zu gehen, wenn man sie voreilig behandelt. Das haben auch wir nicht gethan. Wir haben uns auf den einfachen Entschluß beschränkt, auf das einzige Wort: „wir werden untersuchen“ (nous examinerons).

Auch über den zweiten Punkt liegt mir dran mit Euch, hochgeachteter Sire, zu sprechen.

Anno dreißig errichtete das Pariser Volk Barrikaden in der Meinung, seine Regierung sei nicht geeignet, ihm Recht zu verschaffen. Damals vertheidigten einige tausend Schweizer im Namen Eueres tit. Hrn. Amtsvorfahrs die Grundlagen der öffentlichen Ordnung gegen die sie gefährdenden Grundsätze und Unordnungen mit ihrem Blut und Leben. Es kam aber, daß sogar höchstehende Häupter Eueres Staates den Fall zuließen, entschuldigten und selbst rechtfertigten, daß ein Volk mit den Waffen in

der Hand, ohne seine Regierung, sich selbst Recht schaffe. Dieser Akt der Volksjustiz wurde zum Unterbau Euerer glorreichen Dynastie, und die Grundsätze aus denen sie hervorging breiteten sich aus und pflanzten sich auch innert den Marken unserer Republik fort, wo sie im Lauf der Jahre aufs trefflichste wuchsen und gediehen.

Um so sonderbarer erscheint es mir daher, daß Euer Majestät Abgesandter in seiner geschriebenen Rede nun wieder diametralisch entgegengesetzte Prinzipien aufstellt, welche die Grundsteine auf denen Euer Bürgerthron, hochgeachteter Sire, ruht, nicht ohne merkliches Wackeln anhören können. Solches Changieren politischer Grundsätze müßte jede Sicherheit im internationalen Verkehr zerstören, und wie einst ein Paar tausend Schweizer in Frankreich von der Volksjustiz betroffen wurden, die im Vertrauen auf die mit Frankreich getroffenen Staatsverträge in seinem Dienste mit Ehren die Waffen trugen, so könnten nun wieder ebensoviele Tausende bei so plötzlichem Umschlagen des politischen Windes auf andere Weise zu Schaden kommen. Ich muß es daher wiederholen, daß mir die geschriebene Rede Eueres tit. Hrn. Gesandten höchst sonderbar vorkommen mußte, und bin unbedingt im Fall beizusetzen, daß ich hierin im vollkommensten Einverständnis mit meinem publizistischen Kollegen bin und ganz besonders mit dem Charivari, welches gegenüber Euerer Majestät ungefähr in gleicher Stellung ist, wie ich.

P. S. Da ich meine guten Freunde nicht gern ohne Noth in Anspruch nehme, so erlaube ich mir daher selbst die Indiskretion, diese geschriebene Rede zum Frommen und Vergnügen des Publikums in meinem eigenen vielgelesenen Organe hiemit zu veröffentlichen.

Vier schöne unpolitische Bilder.

3.



1850.

4.



1860.

## Gespräche aus der Gegenwart.

1.

A. Haben Sie den Artikel des Postheiri über unsern Gesang-Verein gelesen? Ist das nicht schändlich?

B. Ein dummer Witz ist es. Ich kann gar nicht begreifen, wie Männer, die sich doch für so gebildet ausgeben, so abgeschmackte Sachen schreiben können.

A. Ja und dazu noch gegen unsern Verein, dessen Zweck die schönste Bildung und Beredlung ist. Ja, wenn der Artikel gegen die Blechmusik gerichtet wäre, würde ich nichts dagegen sagen.

B. Ja, oder gegen die Schützen. Denen möchte ich es gönnen, daß man ihnen einmal die Meinung sagte. Das Schützenlied war gut und gesalzen, das muß ich gestehen, so matt und fade ich auch die übrigen Artikel fand.

2.

C. Hast du das Schützenlied im Postheiri gelesen? Ist das nicht schändlich?

D. Ein dummer Witz ist es. Ich kann gar nicht begreifen, wie Männer, die sich für liberal ausgeben, so aristokratische Sachen schreiben können!

C. Ja, und dazu noch gegen die Schützen. Ja, wenn der Artikel gegen das Volksblatt gerichtet gewesen wäre, würde ich nichts dagegen sagen.

D. Ja, oder gegen die Sängler. Denen möchte ich es gönnen, daß man ihnen einmal die Meinung sagte. Die Buchhändleranzeige war gut und gesalzen, das muß ich gestehen, so matt und fade ich auch die übrigen Artikel fand.

3.

### Monolog Heinrichs.

Nicht gebieten werdet Ihr Heinrich!  
Er steht in des größern Herr Pflicht,  
Er gehorcht der gebietenden Stunde.  
Wie in den Lüften der Sturmwind  
faust,  
Man weiß nicht, von wannen er  
kommt und braust,  
Wie der Quell aus verborgenen  
Tiefen:  
So Heinrichs Wort aus dem Innern  
schallt  
Und weckt der neuen Gedanken Ge-  
walt,  
Die in der Seele wunderbar schliefen.

4.

Ein Mann der Zukunft: Sie haben mich citirt, Herr Oberamtmann!

Oberamtmann. Ich habe Ihnen schon einmal verbeudet, Ihren Hund, der die Vorübergehenden anfällt, abzuschaffen. Sie haben es nicht gethan; ich erinnere Sie also noch einmal an meinen Befehl.

Der Zukünftige: So! und ich frage Sie, Herr Oberamtmann, ob es Ihnen denn wirklich Ernst sei mit diesem Befehle.

Oberamtmann. Allerdings, Herr, der Hund muß fort.

Der Zukünftige: Schon gut, so müssen Sie Anno fünfzig auch fort.

---

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

---